

best gemeinte nationale Verwässerung keinen Raum läßt, ist selbstverständlich. Heroisch ist die Kunst, in deren Schöpfer Volkstum und Volksschicksal in jedem Augenblick seines Schaffens als Erbe und Aufgabe gegenwärtig und lebendig sind; und Kunst ist sie, wenn sie im Zeit- und Volksgesbundenen Bild des Ewigen schaut und gestaltet. Keines von beiden ist allein und ohne das andere möglich.

Wir sagten also, heroisch sei nur die Dichtung, die von Schicksalsgefühl getragen sei. Schicksalsgefühl haben aber bedeutet für den Träger solcher Dichtung, daß er niemand zu Liebe schreibt — denn dadurch würde er auf das geringe Niveau oberflächlicher Tendenzkunst heruntergleiten, die immer dann besonders peinlich wirkt, wenn sie sich angeblich »national« oder »patriotisch« gibt; und Schicksalsgefühl haben bedeutet weiterhin, niemand verpflichtet zu sein als dem großen Geschehen in uns und in unserem Volke, — nicht den Ergebnissen kalter Seelenzergliederung und nicht unseren großen oder kleinen, wichtigen oder unwichtigen Leiden und Freuden; nicht dem, was obenauf auf unserem alltäglichen Leben schwimmt, und nicht den tausend Problemen oder Problemchen, von denen die meisten unserer sogenannten Zeitromane bis zur Aufdringlichkeit voll sind, und mit denen wir — Welch verdächtige Fertigkeit — wie Kinder mit buntschillernden Bällen zu spielen gelernt haben.

Hinweg damit aus unserer Kunst!

Unser Führer Adolf Hitler stellte an sein eigenes Tun die Forderung, daß es vor den Jahrhunderten der Geschichte werde zu bestehen haben müssen. Sollte nicht auch alles künstlerische Schaffen unter den ungeheuren Ernst dieser Verantwortung zu stellen sein? Und sollte der Atem des Ewigen nicht gerade künstlerisches Schaffen anrühren, von dem zu allen Zeiten so tiefgehende Einflüsse auf das Leben der Völker ausgingen?

Denn nur diese Haltung des Dichters dem Werk gegenüber, das er schuf, der göttlichen Gnade gegenüber, die es ihn hatte schaffen lassen, und dem Volk gegenüber, für das er es geschaffen und dessen Schicksal allein er sich und seinem Werk verpflichtet fühlt; nur diese Haltung scheint uns der tragende Grund, auf dem eine neue heroische Dichtung erstehen und stehen könne. Sie läßt nicht Raum irgendeiner Art von Literateneitelkeit, da sie dem, der Träger solcher künstlerischen Haltung zu sein wagt, im Namen des seelischen Lebens seines Volkes und im Namen der höchsten schöpferischen Verantwortlichkeit Aufgaben stellt, die ihn unwichtig vor sich selber machen, und deren Erfüllung nicht möglich ist ohne Stunden und Tage und Jahre, in denen die Angst vor dem Zerbrechen, die Verzweiflung an seiner Berufung drohend neben dem Schaffenden sich aufreden.

Wir sind uns der Schwere der Forderung bewußt, die wir damit an den deutschen Dichter stellen. Aber sollte ein Volk nicht das Recht haben, von den Menschen in ihm, denen es den Lorbeerkrantz der Unsterblichkeit aufzusetzen gewillt ist, das Gleiche, nämlich das Vergessen ihrer eigenen Person, zu fordern wie von dem einfachen Soldaten, der, namenlos und stumm, sich selbst hingab und opferte?

Es soll uns dabei gleichgültig sein, woher unsere Dichter ihre Stoffe nehmen: das Heldentum einer einfachen deutschen Mutter gilt uns nicht geringer und ist uns nicht minder heilig als das Heldentum einer großen von uns bewunderten Herrscherpersönlichkeit; denn vor dem ewigen Lebensgesetz ihres Volkes haben sie beide nicht mehr zu geben als — sich selbst. Und es soll uns dabei gleichgültig sein, zu welchen Formen unsere Dichter greifen: denn vor der Verantwortung für die schöpferische Begnadung, aus der ein Werk wird, gilt das einfache Gedicht nicht minder als das große Epos, vor dem wir bewundernd stehen. Wir hören den Herzschlag unseres Schicksals als Volk und unseres innersten Wesens — aber daß er erhörbar werde für uns, das fordern wir von den Schöpfungen heroischer Kunst — gleich gern und ergriffen auch heute noch aus den harten, wie Schwertstreich klingenden Stabreimversen des Jahrhunderts alten Hildebrandsliedes, oder aus den in der wechselnden Fülle der Vokale mächtig strömenden Strophen des Nibelungenliedes, wie wir ihn hören aus der verborgenen Tiefe eines simplen deutschen Volksliedes; aus dem heißen Lodern der Dramatik eines

Heinrich von Kleist; aus den schlichten Versreihen des Kaiserbuches von Paul Ernst; aus dem volkhaften Pathos der rhythmisch wogenden Prosa Wilhelm Schäfers; aus dem kampf-schütterten deutschen Vergangenheit und herbe deutsche Lebenssehnsucht atmenden Parazelsuswerk E. G. Kolbenheyers; aus der zuchtvoll gebändigten Kunst Rudolf G. Bindings; oder endlich aus der tief bohrenden Epik eines Hermann Stehr, — um aus der Fülle des dichterischen Reichtums, den wir unser eigen nennen dürfen, nur wieder ein paar Beispiele zu nennen.

Wir hoffen, hier die Marktzeichen sehen gelehrt zu haben, die den Weg zu einer neuen heroischen Kunst und zu ihrer Aufnahme durch das Volk anzeigen. Diese Kunst wird — dessen sind wir gewiß — von denen, die in Zukunft ihre Träger sein wollen, ein hohes Maß an Selbstzucht und Selbstbescheidung und Verantwortungsgefühl fordern; nicht mehr jedoch, als ihr Volk von ihnen fordern darf.

Fünfzig Jahre Sächsisch-Thüring. Buchhändler-Verband.

Wenn man von dem Verein Leipziger Buchhändler absieht, so sind die ersten Kreisvereine nach 1837 entstanden. Dem Stuttgarter Buchhändler-Verein folgte 1839 der Weinheimer Buchhändler-Verein, dem 81 Buchhändler der Rhein- und Mainlande angehörten. Am 16. September 1843 wurde in Erfurt der Thüringer Kreisverein gegründet, der der Vorläufer des Sächsisch-Thüringischen Buchhändler-Verbandes ist. Um sein Zustandekommen hat sich seinerzeit Friedrich Johannes Frommann, Jena, der damalige Vorsteher des Vereins, große Verdienste erworben. Viel wissen wir von der Wirksamkeit dieses Vereins nicht mehr. Zum letzten Male wird er im Adreßbuch des Deutschen Buchhandels vom Jahre 1870 aufgeführt. Nach einem noch vorliegenden Bericht hat der Verein 1867 noch eine Zusammenkunft in Altenburg gehabt. Zeitweise hat dieser Verein auch die Bezeichnung Sächsisch-Thüringischer Buchhändler-Verein geführt. Aber seine Auflösung ist uns näheres nicht überliefert worden.

Mehr als zehn Jahre sind dann ins Land gezogen, bis der heutige Sächsisch-Thüringische Buchhändler-Verband ins Leben gerufen wurde. In den Jahren nach 1870/71 hatten sich die Verhältnisse im Buchhandel zur Unerträglichkeit entwickelt. Begünstigt durch die Gewerbefreiheit, wurden viele neue buchhändlerische Firmen gegründet; das neu eingeführte Einheitsporto führte damals zu einem Wettbewerb zwischen den buchhändlerischen Zentralen von Leipzig und Berlin und dem Buchhandel der Mittel- und Kleinstädte. Die Folge war eine Überschwemmung der Provinz mit Bücherangeboten zu Preisen, die unter den vom Verleger festgesetzten Ladenpreisen lagen. Ein Kundenrabatt, der zwischen 10 und 20% schwankte, wurde dadurch allgemein üblich. Es war aber nicht nur die Konkurrenz zwischen dem Großstadtfortiment und dem Kleinstadtfortiment, sondern auch der Wettbewerb zwischen Verlag und Sortiment um den Käufer. Gegen diese Verhältnisse war der Börsenverein damals machtlos, da ihm seine Satzung nicht gestattete einzugreifen. Es kam nun zur Gründung von Kreisvereinen, sogenannten Anti-Rabattvereinen. Die erste Anregung zur Gründung des Sächsisch-Thüringischen Buchhändler-Verbandes ging von Reinold Kretschmann-Magdeburg aus, der in Gemeinschaft mit Max Niemeyer-Halle es unternahm, zum 25. September 1883 in Halle die Gründungsitzung einzuberufen, die von 4 hallischen und 6 auswärtigen Buchhändlern besucht war. Nachdem man die Satzung besprochen hatte, wurde beschlossen, ein Schreiben an alle Kollegen im Verbandsgebiet hinauszuschicken, das von Baumgärtel (Mühlmann), Hoffstetter, Niemeyer, Strider (Pfeffer) aus Halle, von Kretschmann und Rüdiger (Schäfer) aus Magdeburg, von Elsner (Bäreda) aus Eisenach, von Huschle und Zudschwerdt aus Weimar und Neumann aus Erfurt unterzeichnet war. Bis zum 1. Dezember 1883 meldeten sich 78 Mitglieder an. Damit war die Zukunft des neuen Verbandes gesichert. Die nächsten Jahre waren ganz der Bekämpfung des Rabattumwesens gewidmet. Den Beschwerden wurde energisch nachgegangen, und in begründeten Fällen wurden die Verleger und Kommissionäre aufgefordert, die Belieferung der betreffenden Firmen